als Mounts Pinta, Nuhama und Vancouver verzeichneten Erhebungen verlaufend, bei dem Mount St. Elias." Im Verlauf der Verhandlungen ist, wie der Bericht hervorhebt, der Mangel an gutem Kartenmaterial über das strittige Küstengebiet als eine wesentliche Erschwerung der Beratungen empfunden worden; es wird zugestanden, daß die Zweifel an der Identität der in der Grenzbestimmung genannten Berge auch jetzt noch keineswegs gehoben seien, und es wird daher eine neue kartographische Aufnahme der fraglichen Territorien nachdrücklich gefordert.

Deutsches Reich.

f. **Berlin**, 22. Oktober. Das Verhältnis Bayerns zum Reiche ist vom neuen bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Podewils in einer ausführlichen, sorgfältig vorbereiteten programmatischen Erklärung vor der Kammer erörtert worden. Um zu dieser Erklärung den richtigen Standpunkt einzunehmen, muß man sich daran erinnern, daß die bayerische Zentrumspartei nach dem bekannten Swinemünder „Kunsttelegramm" des Kaisers auf dem Parteitage des bayerischen Zentrums und im Reichstage die leidenschaftlichsten Anklagen gegen „Unitarismus" und „Absolutismus" erhoben hat. Das Ministerium Crailsheim hielt derlei Anklagen für grundlos; das Ministerium Podewils tut dasselbe. Darin liegt die höchst erfreuliche nationalpolitische Bedeutung der heutigen Programmrede des bayerischen Ministerpräsidenten. Freiherr von Podewils hat ausdrücklich betont, wie durchdrungen sowohl der Kaiser wie der Reichskanzler von der Ueberzeugung ist, daß die Rechte der Bundesfürsten und der Bundesstaaten nicht beeinträchtigt werden dürfen. Wenn der bayerische Ministerpräsident die Ernennung des Herrn v. Stengel zum Schatzsekretär als Beweis für die Gesinnungen der Reichsregierung anführte, so zeigte sich damit, welch glücklicher Griff mit der Ernennung des bayerischen Bundesratsbevollmächtigten in nationalpolitischer Beziehung getan worden ist. Daß die bayerische Regierung an keiner verantwortlichen Stelle unitarischen Bestrebungen begegnet, erleichtert ihr ohne Zweifel die rückhaltlose Entschlossenheit, Bayern im Verbande des Reiches mit möglichster Aktivität an allen politischen Aufgaben mitarbeiten zu lassen. Das Ministerium Podewils nimmt lediglich reale bayerische Interessen wahr, indem es Bayern durch regste Teilnahme an der gemeinsamen Arbeit des Reiches vor Vereinsamung schützt. Frhr. v. Podewils hat aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß er der Erfüllung dieser Aufgabe nicht nur aus nüchterner Berechnung der Nützlichkeit, sondern auch willigen Herzens und mit der Freudigkeit des Patrioten dient. Hierfür legt namentlich die Wärme Zeugnis ab, mit welcher er der Verdienste der beiden Männer gedachte, die Jahrzehnte lang die glücklichsten Beziehungen zwischen dem Reiche und Bayern unterhalten haben: der Herren Graf Crailsheim und Graf Lerchenfeld. Hierfür legt ferner der Hinweis darauf Zeugnis ab, daß Bayerns Stellung gegenüber dem Auslande um so angesehener sei, je geachteter das Königreich Bayern innerhalb des Reiches durch lebendigste Teilnahme an der Lösung der im Reiche gestellten Aufgaben dastehe. Die bayerischen Patrioten im engeren Sinne können, wenn sie ehrlich sein wollen, von der programmatischen Erklärung des Frhr. v. Podewils nichts weniger als erbaut sein. Natürlich wird sich der bayerische Klerikalismus daran klammern, daß Frhr. v. Podewils die föderative Grundlage des Reichs betont hat und die bayerischen Reservatrechte nicht schmälern lassen will. In letzterer Beziehung jedoch widerstrebte auch Graf Crailsheim, um ein Beispiel zu nennen, der Einführung der Einheitsmarke — und ist trotzdem vom bayerischen Zentrum der Preisgabe bayerischer Interessen an den „Unitarismus" beschuldigt worden! Betreffs der Einheitspostmarke stellte Frhr. v. Podewils fest, daß neuerliche Versuche, Bayern zur Aufgabe seines Standpunktes zu bewegen, in keiner Weise gemacht worden seien. Der bayerische Ministerpräsident bestätigte damit die Mitteilung, die wir in bezug auf die Einheitsmarke am 20. d. Mts. gemacht haben.

* **Berlin**, 22. Oktober. Ueber den Arbeitsmarkt im Monat September schreibt das „Reichs-Arbeitsblatt": Die Lage des Arbeitsmarkts im Monat September hat sich in den meisten Industrien gegen den Monat August noch weiter verbessert und kann heute im allgemeinen als günstig bezeichnet werden. Der Kohlenbergbau hat sehr gut zu tun, in der Metall- und Maschinenindustrie und in der elektrischen Industrie hat die Besserung in der Beschäftigung weiter sehr erhebliche Fortschritte gemacht, so daß die Lage wohl als fast normal bezeichnet werden kann, und auch die Textilindustrie ist, von einzelnen Branchen abgesehen, im großen und ganzen genügend beschäftigt. Wenn auch in einzelnen Berufen, wie der Bäcker, Bildhauer, Buchdrucker, Handschuhmacher im September eine bemerkenswerte Arbeitslosigkeit vorhanden war, und auch in einzelnen Industrien die Konjunktur ungünstig war, so vermag das an dem günstigen Gesamtbild des deutschen Arbeitsmarktes im September nichts zu ändern. Die an die Berichterstattung des „Reichs-Arbeitsblattes" angeschlossenen Kassen zeigen für September eine Zunahme des Beschäftigungsgrades um 28 474 gegenüber einer Zunahme von 16 007 im Monat August. Die Vermittlungsergebnisse bei den Arbeitsnachweisen waren im September sehr günstig, in einer Anzahl von Berufen konnte die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht gedeckt werden.

— Der Kaiser hat zu morgen abend die an den finanziellen Besprechungen beteiligt gewesenen Vertreter der Bundesregierungen zur Hoftafel nach dem Neuen Palais geladen. Die Besprechungen sind geschlossen worden.

— Der Reichskanzler Graf v. Bülow empfing heute den mexikanischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Marisco.

— Prinz Heinrich von Preußen, welcher nach seiner Teilnahme an der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Doppel-Denkmals in Berlin in Begleitung seiner Gemahlin wieder nach Wolfsgarten zurückgekehrt ist, wird am 11. November wieder in Kiel eintreffen. Am 15. November ist der Urlaub des Prinzen beendigt, worauf er seine Dienstgeschäfte wieder übernimmt.

— Vor der heutigen Plenarsitzung des Bundesrats hielten der Ausschuß für Justizwesen und die vereinigten Ausschüsse für das Seewesen, für Handel und Verkehr und für Justizwesen Sitzungen.

— Die Vorschläge, welche dem Reichstage in seiner nächsten oder übernächsten Tagung zugehen werden, um die längst erstrebte Entlastung des Reichsgerichts zu ermöglichen, sind, was für ihr Gewicht nicht unwesentlich ist, ausgearbeitet worden unter hervorragender Beteiligung des jetzt zum Reichsgerichtspräsidenten ernannten bisherigen Ministerial-Direktors im Reichsjustizamt Dr. Gutbrod.

— Die tausendfindlichen Blätter verzeichnen mit Genugtuung die Auslassung eines „hervorragenden rheinischen Industriellen" in dem „Köln. Tagbl.", der von dem Bau des Mittellandkanals nichts wissen will und an seiner Stelle den Bau von Schleppbahnen befürwortet. Es ist das, schreibt die „Wes.-Ztg.", ein alter konservativer Trick, das System von Schleppbahnen gegen den Kanal auszuspielen. Die „Kreuzztg." hat sich seinerzeit dieses Vorschlages mit großer Wärme angenommen. Nachdem aber Herr v. Thielen im Abgeordnetenhause die absolute Unmöglichkeit des Baues solcher Bahnen in den Kohlenrevieren nachgewiesen hatte, hat selbst die „Kreuzztg." dieses Projekt preisgeben müssen. Jetzt wird es von einem rheinischen Industriellen, der vorsichtigerweise aus seiner Anonymität nicht heraustritt, wieder aufgenommen, um der Kanalvorlage ein Bein zu stellen.

— Das preußische Kammergericht hat gegenüber einer allgemein gehaltenen Polizeiverordnung entschieden, daß der Polizeibehörde nicht das Recht zustehe, allgemein das Verabreichen von geistigen Getränken an Trunkenbolde zu verbieten; Privatpersonen könnten niemals auf Grund einer Polizeiverordnung mit Strafe belegt werden, wenn sie einem Trunkenbolde Branntwein verabreichten. Anderseits habe die Polizeibehörde das Recht, Gast- und Schankwirten zu verbieten, an Trunkenbolde geistige Getränke zu verabreichen, denn nach § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850 gehören die Wein-, Bier- und Kaffeewirtschaften und sonstige Einrichtungen zur Verabfolgung von Speisen und Getränken zu den Gegenständen des polizeilichen Verordnungsrechts.

— Aus Anlaß eines im Eifelgebiet vorgekommenen Falles macht ein Erlaß des preußischen Medizinalministers darauf aufmerksam, daß Blutentziehungen bei Schulkindern zum Zwecke der Ermittelung und Feststellung von Typhuskrankheiten (sogenannte Widalsche Reaktion), so geringfügig diese Blutentnahme (aus dem Ohrläppchen oder Zeigefinger) auch sei, nicht ohne vorheriges Einvernehmen mit der Schulbehörde und nicht ohne Zustimmung der Eltern, unter keinen Umständen aber zwangsweise vorgenommen werden dürfen.

— Hier angekommen sind der Staatsminister Möller, der Präsident des kaiserlichen Patentamts Mielke, Geheime Oberregierungsrat Hauß, der württembergische Gesandte Freiherr von Varnbüler, der Bevollmächtigte zum Bundesrat württembergische Oberstleutnant Dorrer, der italienische Botschafter Graf Lanza.

— Der Staatssekretär des Reichspostamtes, Wirkl. Geheimer Rat Kraetke, welcher sich gegenwärtig auf einer Informationsreise in Westpreußen befindet, begab sich gestern von Danzig nach Dirschau zur Besichtigung des dortigen Postamtes und fuhr alsdann nach der kaiserlichen Gutsherrschaft Cadinen weiter, um den dortigen Postneubau zu besichtigen. Im Anschluß hieran begab sich der Staatssekretär über Elbing nach Marienburg, wo er nebenbei auch das Ordensschloß besuchte. Von Marienburg erfolgte gestern abend die Rückkehr nach Berlin.

— Das Befinden des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts, General der Infanterie, Freiherrn Julius von Gemmingen, der seit einiger Zeit an den Folgen einer Influenza schwer erkrankt ist, gibt zu ernster Besorgnis Veranlassung.

— Freiherr Speck v. Sternburg, der deutsche Botschafter in Washington, wird sich während seiner Anwesenheit in Deutschland einer Ohrenoperation unterziehen.

— Staatsanwaltschaftsrat Blaschke vom preußischen Kammergericht, seit kurzer Zeit Hilfsarbeiter im Justizministerium, ist, wie die „Kreuz-Ztg." hört, zum Geheimen Justizrat und vortragenden Rat ernannt worden.

— Als „Siegesfest der Sozialdemokratie" wurde gestern der Jährige Gedenktag des Erlasses des Sozialistengesetzes in Berlin in den angekündigten 17 stark besuchten Versammlungen begangen. In einer der Versammlungen sprach Bernstein, der auch bei dieser Gelegenheit gegenüber den in Dresden laut gewordenen Auffassungen für die Akademiker eintrat: Redner wandte sich, so heißt es im „Vorwärts", gegen die Auffassung, „daß nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes von den gebildeten Parteiangehörigen die meisten der Partei den Rücken gekehrt hätten. Das stimme nicht. So mancher Akademiker habe in der schlimmsten Zeit treu zur Partei gehalten und in ihr mitgewirkt." — In einer anderen Versammlung hatte Molteler, der ehemalige „rote Postmeister" und jetzige Reichstagsabgeordnete für Leipzig, das Referat.

* In **Königsberg** hat sich wieder einmal gezeigt, wie die Sozialdemokratie mit zweierlei Maß mißt. Die dortige sozialdemokratische Ortskrankenkasse hatte einen Konflikt mit dem Aerzteverein. Sie erkannte die „gewerkschaftliche Organisation" der letzteren nicht an, während die Sozialdemokratie doch auf diese Organisationen bei den Arbeitern so sehr viel gibt. Auch zog die Kasse auswärtige Aerzte heran, damit sie der Königsberger Aerzte-Organisation in den Rücken fielen. Sonst nennt die Sozialdemokratie solche Personen „Streikbrecher". Man sieht, was die Sozialdemokratie den Arbeitern gestattet, ist bei anderen Bevölkerungsklassen verwerflich, und wieder, was sie diesen übelnimmt, ist bei den Arbeitern anerkennenswert. Wenn man es nicht schon wüßte, daß die Sozialdemokratie lediglich Klasseninteressen verfolgt und nur die „Genossen" als vollberechtigte Bürger anerkennt, so würde man durch solche Vorkommnisse darüber genau aufgeklärt werden.

⊙ **Königsberg i. Pr.**, 22. Oktober. Der Oberpräsident Freiherr von Richthofen hat jetzt doch aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung nachgesucht.

⊙ **Koburg**, 22. Oktober. Die Kronprinzessin von Rumänien nebst Kindern ist heute vormittag hier eingetroffen.

* In **Trier** ist an die Stelle der bis jetzt an der vielgenannten königlichen Töchterschule tätig gewesenen protestantischen Oberlehrerin Frl. Martin, die nach Berlin versetzt wurde, eine Lehrerin der katholischen Mädchenschule der Ursulinerinnen getreten. — Die Sozialdemokraten errangen bei den Gewerbegerichtswahlen zum ersten Male den Sieg über die katholische Arbeiterpartei mit 220 gegen 204 Stimmen.

* **Straßburg**, 22. Oktober. Auf dem 24. unterelsässischen Lehrertage teilte Staatssekretär v. Köller mit, daß in dem nächsten elsaß-lothringischen Landeshaushaltsetat die Aufbesserung der Volksschullehrergehälter vorgesehen werden solle.

* **Saarbrücken**, 22. Oktober. Die hiesige königliche Bergwerksdirektion hat gegen den hiesigen Handelskammersekretär Dr. Tille Strafantrag wegen Beleidigung gestellt, welche die bezeichnete Behörde in der in einem Sitzungsprotokolle der Handelskammer enthaltenen Behauptung erblickt, eine die Handelskammer betreffende Beschwerde der Bergwerksdirektion an den Handelsminister enthalte falsche Angaben. Das betreffende Protokoll war vom Vorsitzenden der Handelskammer Louis Gopelius und dem Syndikus Dr. Tille unterzeichnet. Letzterer veröffentlichte es in der „Saarindustrie", dem Organe der Handelskammer. Der Vorsitzende der Handelskammer nahm Gelegenheit, zu erklären, daß er an der Abfassung und Veröffentlichung des Protokolls in der beanstandeten Form nicht beteiligt sei. Der Strafantrag wurde daher nur gegen Dr. Tille gestellt.

* **München**, 22. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses, in der eine Reihe von Titeln ohne größere Debatte genehmigt wurde, fragte beim Militäretat, Kapitel Bekleidung und Ausrüstung, der Abgeordnete Frank an, ob Bayern verpflichtet sei, die so oft wechselnden Verzierungen aller Art an den Uniformen nachzuahmen. Der Kriegsminister verneinte diese Frage. Er halte aber eine Aenderung nicht für ratsam, da die Mannschaften selbst großen Wert auf solche Aeußerlichkeiten legten.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wurmkrankheit in den böhmischen Kohlenrevieren.

f. **Tur**, 23. Oktober. Wegen des Umsichgreifens der Wurmkrankheit in westfälischen Revieren wurden von Oesterreich Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Krankheit getroffen. Der beauftragte Arzt in Dux-Oberleutensdorfer Revier, Herr Kais. Rat Dr. Pazelt, unternahm eine Studienreise nach Westfalen in das Gebiet der Wurmkrankheit und traf nach seiner Rückkehr im Bezirksspital sofort alle Vorkehrungen. Im Brüx-Falkenauer Gebiete sind nach den bisher bekannten Meldungen zwölf Arbeiter von der Wurmkrankheit befallen worden. Infolge rechtzeitigen Eingreifens und sachkundigen Vorgehens befindet sich ein Teil der Erkrankten bereits auf dem Wege der Genesung, während für die anderen Erkrankten eine baldige Genesung ebenfalls bevorsteht.

Frankreich.

Deputiertenkammer; Streikbewegung.

* **Paris**, 22. Oktober. (Kammer. Fortsetzung.) Ministerpräsident Combes erwidert, er beabsichtige, weiter mit den Republikanern gegen die klerikale und die monarchistische Reaktion die Regierung zu führen. Er wolle nicht auf seine Methode verzichten, welche auf der Vereinigung aller Republikaner begründet sei und welche den Treiberei der klerikalen Reaktion einen Strich durch die Rechnung gemacht habe, bevor dieselbe die erwarteten Vorteile daraus ziehen könnte. Der Minister wirft sodann den liberalen Republikanern vor, daß sie sich mit den Reaktionären verbündet und zu Verteidigern der Kongregationen aufgeworfen hätten. Man könne denselben deshalb keinen Platz in der Kammermehrheit einräumen. Er übernehme keine Verantwortung für das Absingen der Internationale, für ihn bleibe die Marseillaise das offizielle Lied. Combes bespricht darauf die Unruhen in Armentières und erklärt, daß die dortigen Plünderungen ganz unerwartet stattgefunden hätten. Seitdem er am Ruder sei, habe er niemals veranlaßt, daß Blut fließe. (Anhaltender Beifall links, Lärm auf der Rechten.) Bezüglich der Ereignisse in Hennebont sagte der Ministerpräsident, er werde die Freiheit der Bekenntnisse zu schützen wissen. Den Interpellanten sei nicht daran gelegen, die Wahrheit festzustellen, sondern die Regierung zu stürzen. Combes schließt, wenn das gegenwärtige Programm erledigt sei, werde die Regierung ein neues vorlegen, welches eine Militärvorlage, die Aufhebung des Gesetzes Falloux und die Abschaffung des kongreganistischen Unterrichts umfasse. (Lebhafter Beifall auf der Linken.) Aynard (Progressist) wendet sich gegen Combes, dem er vorwirft, er vernachlässige die allgemeine Politik und beschäftige sich lediglich mit der religiösen Frage. Seine Politik sei nur ein religiöser Krieg. Redner beklagt eine Politik der Freiheit und weist die Beschuldigung zurück, daß die liberalen Republikaner sich mit der Rechten verbünden hätten. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung kommt es zu Reibereien zwischen Motte (Progressist), welcher die ihm von Sembat (Sozialist) zugerufene Bezeichnung „Ausbeuter" zurückweist, und Sembat, der erklärt, er übernehme die Verantwortung für seine Worte. Bourgeois droht, er werde den Präsidentensitz verlassen. Schließlich werden 7 Tagesordnungen eingebracht. Combes erklärt, er nehme nur die von Sarrien eingebrachte an, in welcher es heißt, die Kammer billige die Erklärung der Regierung und gehe unter Ablehnung jedes Zusatzes zur Tagesordnung über. Diese Tagesordnung wird mit 332 gegen 288 Stimmen angenommen und die Sitzung sodann kurz nach 8 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Montag.

* **Armentières**, 22. Oktober. Kactères hielt vor mehreren Hundert Ausständigen auf einem öffentlichen Platze eine Ansprache, in der er die Arbeiter zum Zusammenschluß gegenüber den Arbeitgebern ermutigte und ihnen die Unterstützung ihrer Ansprüche durch die sozialistischen Deputierten zusicherte. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, die besagt, daß der Ausstand bis zum äußersten fortgeführt werden soll, und gegen die Hersendung von Truppen Einspruch erhebt.

Italien.

Zur Krise.

* **Rom**, 22. Oktober. Der König empfing heute in San Rossore den Botschafter in Petersburg, Grafen Morra di Lusiano. Morgen wird der König in Rom eine Besprechung mit Zanardelli haben. — Wie die Blätter melden, hat der König Biancheri, Giolitti, Visconti-Venosta, Billia, Sonnino und Fortis aufgefordert, nach Rom zu kommen, um ihre Ansicht über die Lage zu hören. Im allgemeinen sind die Blätter der Ansicht, daß die Lösung der Krisis schnell erfolgen werde und daß Giolitti mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt werden dürfte.

Spanien.

Kammer; Gasarbeiterstreik.

* **Madrid**, 22. Oktober. Die Deputiertenkammer wählte heute Romero zum Präsidenten.

* **Barcelona**, 23. Oktober. (Telegramm.) Die Stadt konnte gestern abend nicht beleuchtet werden, da die Arbeiter der Gasanstalt in den Ausstand getreten sind. Der Gouverneur stellte einen Verein der Gasarbeiter vor Gericht. Mehrere Ausständige wurden verhaftet. Viele Kaufläden, Theater und Werkstätten sind geschlossen. Patrouillen durchziehen die Stadt. Militäringenieure hatten Gas hergestellt, doch ließen die Ausständigen das Gas entweichen, indem sie die Hähne der Laternen öffneten.

Orient.

Balkanwirren; Serbisches.

* Das französische Intrigenspiel im Orient wird durch den „Figaro" um eine neue Nummer bereichert. Das genannte Pariser Blatt läßt sich nämlich aus „Konstantinopel" von einer Note berichten, die Großbritannien neuerdings der Pforte überreicht habe, und behauptet, diese Note sei von Deutschland zu dem Zwecke angeregt, die russisch-österreichischen Forderungen betreffs Makedoniens abzuschwächen. Daß Deutschland eine derartige Note des Londoner Kabinetts inspiriert habe, ist, wie wir auf Grund zuverlässiger Informationen feststellen können, glatt erfunden. Im übrigen ist nach der Veröffentlichung des englischen Blaubuchs über Makedonien von der Ueberreichung einer englischen Note in Konstantinopel überhaupt nichts bekannt geworden.

* **Konstantinopel**, 22. Oktober. Uebereinstimmende Konsularberichte aus Uesküb, Monastir und Saloniki melden, daß die Truppenausschreitungen, besonders die der Redifs

---

anlaßte, ihre bisherige Scheu vor der Gesichtsmaske und all den anderen häßlichen Zutaten der Gewalttouren abzulegen.

Als Donat eines Morgens telephonisch bei ihr anfragte, ob sie für den Abend zu einer Probefahrt der neuen Maschine bereit sei, sagte sie ohne Bedenken zu. Als sie nach der Fabrik kam, war Capitant bereits selbst zugegen. Noch immer zeigte er sich sehr kühl und gereist.

Die Tour begann im Tempo einer gewöhnlichen Probefahrt. Als man aber die Vororte hinter sich hatte und auf freie, menschenleere Chausseen gelangte, die der aufsteigende Mond leidlich erhellte, begann das, was Donat ein „energisches Training" nannte: in beispielloser Eile jagte das Gefährt vorwärts, ohne jede Rücksicht auf die Beschaffenheit der Straße, gleichgültig, ob sie mit Steinen gepflastert, mit Kiesel belegt oder frisch aufgeschüttet war.

Auf kleineren Strecken hatte Marion, als sie noch ihre Charette steuerte, öfters die größte Geschwindigkeit spielen lassen. Da hatte es sich aber immer nur um ein paar Kilometer gehandelt. Donat hatte für die erste Probe- und gleichzeitig Trainingsfahrt aber eine fast zehnmal größere Strecke zurückgelegt und er wandte bei seiner Uebung jedes Manöver an, das bei einem großen Rennen in Frage kommen konnte: das plötzliche Halten, scharfe Wendungen bei Kurven, das Ueberwinden steiler Steigungen, das Bergabfahren und möglichst kurze Halten nach der Gewinnung ebenen Bodens. Aber so strapaziös und aufregend hatte sich Marion die Sache denn doch nicht vorgestellt. Dagegen waren ihre eigenen Versuche die reine Spielerei gewesen.

Im Verlaufe der ersten Viertelstunde dachte sie schon gar nicht mehr an das häßliche Bild, das ein jeder Automobilist in der Ausrüstung für große Touren bietet. Sie saß, ohne den Willen, sich zu rühren, auf der zweiten Bank neben ihrem Manne und hielt sich an der fortwährend bebenden Wagenbrüstung fest. Die Füße konnte man nicht bewegen, denn der Innenraum war mit Maschinenwerkzeug und Sprutfässern angefüllt. Starr war ihr Blick durch die beiden großen Gläser, die ihre Augen gegen den Wind schützten, nach vorn gerichtet. Sie hatte nicht den Mut, nach links oder rechts zu sehen. Sie hielt nur immer das Bild der vom Monde grell beschienenen Landstraße fest, die unter ihren Füßen mit rasender Eile zu verschwinden schien.

Zu Anfang hatte sie noch ein schaukelndes Gefühl gehabt. Das verlor sich aber bald und wich einem Zittern ihres ganzen Körpers. Es war ihr, als ob jeder Muskel in vibrierende Tätigkeit versetzt wäre. Dann beschlich sie ein mattes, flaues Gefühl im Magen, das eine verzweifelte Aehnlichkeit mit der Seekrankheit hatte.

Capitant schien es nicht besser zu gehen als ihr. Er sprach kein Wort, auch wenn sich bei den Fahrten durch die Dörfer und durch kleine Städte das Tempo verlangsamte.

Die Maschine war elektrisch beleuchtet. Eine kleine Batterie bediente die drei Laternen. Von weitem mußte sich das blitzschnell heranstaufende Gefährt mit den drei feurigen Augen ganz unheimlich im weißen Mondlichte ausnehmen.

Donats geschickter Steuerung gelang es in allen Fällen, wo die Pferde entgegenkommender Wagen scheuten oder Fußgänger in ihrer Verwirrung ratlos hin und her über die Straße eilten, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Die Maschine funktionierte tadellos. Seltsam war die instinktive Furcht der Dorfhunde, die das Gefährt niemals anfielen, sondern sich scheu an die Häuserwände drückten, wo sie ängstlich schnaufend verharrten, bis die Maschine wieder ihren Blicken entschwunden war. Wenn sie dann zu bellen anfingen, waren die Automobilisten gewöhnlich schon beim nächsten Dorfe angelangt, wo sich das gleiche Schauspiel wiederholte.

Auf diesen Fahrten hatte Marion niemals eine Ahnung, wo man sich befand. Ein paarmal glaubte sie, verschiedene Gegenden und Ortschaften von dem, von jenem Ausfluge wiederzuerkennen.

Als sie bei einer kurzen Rast Donat danach fragte, amüsierte sich der herzlich über ihre Vermutung; denn man war ebenso viel Meilen von Paris entfernt, als Marion Kilometer annahm.

Da der Mond um halb zwölf Uhr schon wieder verschwand, hatte Donat die Route so gelegt, daß man um diese Zeit die Vorstadt von Paris erreichte. Durch die Pariser Straßen mußte die Fahrt ja beträchtlich langsamer genommen werden. Uebrigens schienen auch andere Firmen und Chauffeure ihre Probe- und Trainingsfahrten in die mondhellen Nächte verlegt zu haben, denn die Rennbahn ward tagsüber nicht erheblich mehr als zuvor in Anspruch genommen. Uneingeweihte nahmen dies für ein Zeichen der Lauheit — die Fachleute wußten den Grund.

„Sie haben nun Gelegenheit gehabt, festzustellen, lieber Freund", sagte Marion nach einer Reihe von solchen Fahrten lächelnd zu Donat, „wie ich mich an Bord Ihres diabolischen Fahrzeuges benahm. Ich bitte nun um Ihr freundliches Urteil."

Donat hatte die Leistungen der Maschine und damit die Anforderungen an die Mitfahrenden progressiv gesteigert. Auf einer besonders glatten Strecke, draußen im freien Gelände, hatte er die Geschwindigkeit einmal auf 90 Kilometer in der Stunde gebracht. Er mußte nun ehrlich gestehen, daß ihm Marion, die diese Strapaze ohne Klage mitgemacht hatte, gegen alle Anfechtungen gefeit schien. Triumphierend hörte sich Marion das unverhohlene Lob an. Sie wußte sehr gut, wie hart es George angekommen war, auszuhalten. Er befand sich nach solchen Touren in wahrhaft bemitleidenswertem Zustande, war aber doch zu eitel, als daß er es zugegeben hätte. Denn das wäre ja einer Beschämung vor Donat und seiner Frau gleichgekommen.

Schließlich willigte er also in die Anmeldung zur Fahrt ein. Einen anderen Grund für Marions Eigensinn als ihre nervöse Vorliebe für Sensationen aller Art wußte er nicht. Nur schwer rang er sich den Entschluß von der Seele, denn er war persönlich gerade kein Held, ja es gebrach ihm so ziemlich an allen Eigenschaften, die den Chauffeur auszeichnen müssen, — an Selbstdisziplin, Energie, Mut, persönlicher Anspruchslosigkeit und dem richtigen Training für Strapazen und Entbehrungen. Es graute ihm geradezu vor der ungeheuerlichen Aufgabe, die das Rennprogramm an ihn stellte: genau berechnet waren es 1196 Kilometer, die in rasender Geschwindigkeit innerhalb dreier Tage zurückgelegt werden sollten.

Als die Notiz, daß bei der Rennfahrt auch eine Dame aus den Kreisen der Pariser Großindustriellen mitstarten werde, in die Journale gelangte, als daraufhin auch andere Damen, die die Sensation reizte, ihrem Beispiel folgten und Marions Name zusammen mit solchen der ersten Aristokratie Frankreichs genannt wurde, wuchs ihr Stolz.

Nur ein Bedenken hatte sie: sie fürchtete, daß Viselotte durch irgend ein Zeitungsblatt von ihrem Vorhaben erfahren könnte.

Die Pariser Blätter brachten nun von Tag zu Tag ausführlichere Meldungen über die bevorstehende Monstrefahrt, und auch im Automobilklub arbeitete man fieberhaft.

Marion fand sich gleich ihrem Gatten und Donat täglich, manchmal sogar mehrmals täglich, dort ein. Eine rechte Vorstellung von dem Umfange der Vorbereitungen, die für eine solche Rennfahrt zu treffen waren, konnte sich Marion nicht machen.

„Vor allem gilt es die Einrichtung eines großen Apparates für den Sicherheits-, den Kontrolle- und den Nachrichtendienst", erklärte man ihr. „Die Fahrstraßen, die gefährlichen Wegepunkte müssen bezeichnet, für Wagenparks an den Tagezielen müssen geeignete Orte ausfindig gemacht werden. Die Garnisonkommandos, die Landratsämter, die Polizeibehörden müssen in Kenntnis gesetzt werden, damit es keine Verkehrsstörungen gibt. Dann bedarf es der Vorsorge, daß die Fahrtteilnehmer durch die Ortschaften sicher hindurchgeleitet werden. Man wird die verkehrsreichsten Städte zu diesem Zwecke neutralisieren."

Auch die kleinste Kleinigkeit, die mit der Fernfahrt in Zusammenhange stand, interessierte die lebhaften Pariser, sowohl die Sportsleute als auch die Laien.

Die Anmeldungen für beide Fahrten mehrten sich von Tag zu Tag. Auf den Chausseen im weiten Umkreise um ganz Paris herum fanden Probefahrten von Seiten aller Teilnehmer statt; solange der Mondschein anhielt, auch während der Nacht.

Die Zeitungen füllten ihre Spalten mit Berichten über die Persönlichkeiten der Champions des In- und Auslandes, die sich an der Fernfahrt beteiligen wollten, oder sie stellten Vergleiche zwischen den Maschinen an, soweit deren Leistungen bekannt geworden waren. Eines der größten Blätter von Paris entsandte sogar einen Korrespondenten im Automobil nach Berlin, damit er Land und Leute und Fahrstraßen vom automobilistischen Standpunkte aus studierte.

Der Bericht, den er über die erste jenseits der belgischen Grenze zu passierende Strecke erstattete, rief in Sportskreisen eine nicht geringe Beängstigung hervor.

„Ohne schweren Unfall dürfte die Rennfahrt nicht abgehen", äußerte sich der Sachverständige, „denn hier in Deutschland dicht an der Grenze reiht sich Dorf an Dorf in rund acht Kilometer langer Zeile, und auf den Straßen wimmeln erschrecklich viele Kinder."

(Fortsetzung folgt.)